

Alamannisch-fränkische Gräber in Zürich

Autor(en): **Heierli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **2 (1900-1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alamannisch-fränkische Gräber in Zürich.

Von J. Heierli.

(Tafel XII, Schluss.)

II. Die Grabbeigaben.

Die Alamannen und Franken haben ihren Toten fast immer etwas ins Grab mitgegeben: Schmucksachen oder Waffen, ja sogar Geräte oder (bei Kindergräbern) Spielsachen. In der Nekropole an der Bäckerstrasse fanden wir nur wenige Gräber ohne Beigaben; die meisten enthielten Schmuck, einige auch Waffen oder Geräte, ein einziges lieferte Spielzeug.

a) Der Schmuck.

In Grab 25 war in verschwenderischer Weise Schmuck aller Art niedergelegt worden, besonders Perlen aus Glas oder Bernstein, daneben andere Gehänge, Fibeln, u. s. w. Einige Gräber enthielten ausser Hängeschmuck noch Ringe, Pinzetten, Kämmen, Gürtelschnallen; eines lieferte eine Nadel und eine Spange; bei mehreren fanden sich Reste eines Toilettenkästchens. Die wichtigsten Schmuck-Gegenstände sind:

1. *Die Fibeln.* Fast alle Fibeltypen aus den Gräbern an der Bäckerstrasse fehlten bis jetzt in schweizerischen Funden. Abgesehen von dem Fragment aus Grab 7 sind alle Stücke wohlerhalten. Der Preis gehört den beiden Vogelfibeln aus Gold, die in Grab 25 zum Vorschein kamen [Taf. XII, Fig. 8 a und b]. Bei beiden ist die Füllung aus Auge und Schwanz herausgefallen, ebenso diejenige der zwei äusseren Teile des rechten Flügels, während deren Mittelteil eine grüne Glaseinlage enthält. Bei der einen Fibel fehlt auch die Füllung des linken Flügels. Welchen Vogel das Ganze darstellen soll, ist schwer zu sagen (Habicht?). Die Nadeln bestanden, wie die eine Fibula zeigt, aus Eisen, die Dorne innerhalb der Spiralen aus Bronze und die Nadelhalter aus Gold.

Derartige Fibeln sind aus Bayern, Württemberg, besonders aber aus den Rheingegenden bekannt (vergleiche Lindenschmit: *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*, z. B. in I 12 VII 13–15; I 8 VIII 10–13, II 12 V 11, III 4 VI 8 und 9 etc; ferner Lindenschmit, *Handbuch* pag. 451–455 und Taf. XXIII).

Vogelkopffähnliche Gebilde weisen auch die beiden vergoldeten Silberfibeln aus Grab 16 auf, die auf Taf XII, Fig. 1 a und b dargestellt sind. Sie tragen im S förmig gebogenen Mittelteil rote Glaseinlagen und beim Abschluss desselben gegen die Schlussglieder zu beiden Seiten Niello-Einlagen. Nadel und Spiralen bestanden aus Eisen, der Nadelhalter aus Silber. Dieser Typus ist bei uns erst einmal, nämlich auf dem Rebhügel Wiedikon (Zürich III) gefunden worden; in Süddeutschland aber kam er nicht selten vor, besonders in dem grossen Gräberfeld von Nordendorf (vergleiche 8. und 9. Jahresbericht des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 1842 und 1843. und Lindenschmit, *Altertümer* I 8 VIII 1–9).

Das Grab 27 enthielt 2 vergoldete Silberfibeln von quadratischer Grundform und Glaseinlage in der Mitte [Taf. XII, Fig. 10]. An jeder Ecke der Quadrate befinden sich 2 runde Scheibchen mit Kreisverzierungen. Auch dieser Typus lässt sich aus alamannisch-fränkischen Gräbern der Rheinlande nachweisen [vergleiche Lindenschmit, *Altertümer II* 12 V 13].

Aus vergoldetem Silber bestehen auch die beiden grossen Fibeln aus Grab 25, die auf Taf XII, Fig. 9 a und b wiedergegeben sind. An die Kopfplatte, mit ihrer zapfenartigen Einrahmung, schliesst der kurze, wie jene durch Niello verzierte Bügel, auf den die ähnlich geschmückte Fussplatte folgt, die ihrerseits in ein drachenkopf-ähnliches Gebilde übergeht, auf welchem gleichfalls Niello Arbeit nachgewiesen werden kann.

Dieser Fibeltypus ist in den Rheingegenden mehrfach zum Vorschein gekommen (siehe Lindenschmit, *Handbuch* p 425 und Taf. XVI–XVIII); er wurde auch in dem oben erwähnten Gräberfeld von Nordendorf konstatiert, in der Schweiz dagegen sind meines Wissens keine gleichen, wohl aber verwandte Formen mit halbrunder oder polygonaler Kopfplatte bekannt geworden. (Vergleiche 2 Fibeln aus Yverdon, publiziert im „Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde“ 1860 Taf. I, 4 und 5 und diejenigen von Vidy bei Lausanne in Bonstetten's „Recueil d'Antiquités Suisses“ Pl. XXIV, 9–10). Es verdient Beachtung, dass nicht bloss unsere beiden Stücke, sondern auch ein Exemplar von Yverdon beim Becken des Leichnams liegend angetroffen wurden.

2. *Gehänge.* In Gräbern aus frühgermanischer Zeit sind Perlen aus Pasten aus Glas und Bernstein sehr häufig. Wir haben solche auch in den übrigen alamannisch-fränkischen Nekropolen in Zürich konstatieren können. An der Bäckerstrasse fehlten die Perlen aus gelber Paste, dagegen entdeckten wir über 100 Perlen aus Glas und Bernstein. Schon in der Ecke gegen die Engelstrasse waren 8 grüne Glasperlen von 0,4 bis 0,5 cm Durchmesser zum Vorschein gekommen; dazu kamen ein gelbes Stück, 3 ganz erhaltene und drei Fragmente von roten Glasperlen, alle von derselben Grösse, sodann 2 vierteilige, 2 drei- und 2 zweiteilige Perlen aus perlmutterähnlichem Glase.

Grab 5 der Nekropole an der Ecke Bäckerstrasse-Kernstrasse enthielt am Hals des Skelettes 5 Glas- und 3 Bernsteinperlen, die ersteren von gelber, bräunlicher und rötlicher Farbe und einem Durchmesser von 0,75 bis bis 0,9 cm. Eine Bernsteinperle hat die ungefähre Form einer vierseitigen Pyramide.

Im 16. Grabe fanden sich Perlen in der Halsgegend und an den beiden Vorderarmen. Sie variieren in der Grösse von 0,3 bis 1,5 cm (Querdurchmesser). Verhältnismässig zahlreich sind die Perlen aus gelblich oder grünlich durchsichtigem Glase, aber auch fast oder ganz undurchsichtige Stücke von blauer, roter, grüner und gelber Farbe kommen vor. In Fig. 44, d ist die erste Perle von oben links, dunkelbraun, die zweite und sechste sind gelb, 3, 4 und 5 (dreifach) perlmutterartig, 7 ist hellblau, 8 rot-grün-gelb-

blau gestreift, 9 durchsichtig gelblich und 10, deren Form an die Glasperlen aus bronzezeitlichen Pfahlbauten erinnert, trägt weisse Streifen im blauen Grunde. Die meisten Bernsteinperlen sind prismatisch, doch kommen auch scheibenförmige vor.

Am zahlreichsten fanden sich die Perlen im Grab 25, welches nicht weniger als 82 derselben enthielt. Ihre Grösse schwankt von 0,1 bis 2,5 cm (Querdurchmesser). Unter den Glasperlen sind die gerippten besonders häufig; auch zylindrische kommen vor. Bei einigen derselben treten mehrere Farben auf (vergleiche Taf. XII, Fig. 6); das grösste und schönste Stück haben wir in Fig. 7 unserer Tafel in natürlicher Grösse und Farbe wiedergegeben. Es ist dies eine Perle, wie sie in ähnlicher Schönheit und Grösse bei uns bis jetzt nur aus den Alamannengräbern von Fehraltorf bekannt ist.

Halsperlen fanden sich auch in Grab 27. Sie bestehen zumeist aus gelblich oder grünlich durchsichtigem Glase; doch kommen auch blaue, gelbe und rote Stücke vor, sowie einige Perlen aus Bernstein. Eine interessante Perle aus mehrfarbigem Glase wurde in Grab 29 gefunden; leider war sie ganz zerbröckelt. Ihr blauer Kern wurde vom grauen, weissen und roten Ueberfangglase vollständig verdeckt.

Ausser den Perlen aus Glas und Bernstein kamen in unsern Gräbern noch eine Reihe Objekte vor, die wohl auch zum Hängeschmuck gerechnet werden müssen. Ob freilich die Spur Gold aus Grab 16 und das Kupferstück in Grab 29 hierher zu zählen sind, darf bezweifelt werden, wohl aber sind ein Silber-Gehänge aus dem eben genannten Grab, ein Knochenstück aus Grab 16 und einige durchlochte Bärenzähne aus den Gräbern 7, 25 und 27 zu erwähnen.

Tierzähne, durchlocht und als Amulette benutzt, sind in alamannischen Gräbern nicht selten. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt solche aus dem Entibühl in Zürich V, aus Ossingen und Fehraltorf. An der Bäckerstrasse sind nur Bärenzahn-Amulette gefunden worden, während das Grabfeld in Entibühl auch Eberzähne geliefert hat.

Ein interessantes Ohrgehänge stellt Fig. 44 h dar. Es ist ein pyramidenförmiges Knochenstück mit Oese zum Aufhängen. Alle 4 Längsseiten sind durch kleine Kreise verziert, die von geraden Linien eingefasst werden, welche parallel den Kanten verlaufen. Ganz ähnliche Schmuckstücke werden im Museum Kiel aufbewahrt (vergleiche 21. Bericht dieses Museums p. 14). Sie stammen aus Graburnen, die westlich des Dorfes Hammoor entdeckt wurden und fanden sich zusammen mit Fibeln aus der Zeit der Völkerwanderung.

3. *Ringe und Spangen.* In einem auffallenden Gegensatz zu der Mannigfaltigkeit des Hängeschmucks in den Gräbern an der Bäckerstrasse stehen die Schmuckringe und Spangen. Zwar sind in 7 Gräbern Ringe aus Bronze oder Eisen entdeckt worden, aber alle von einfachster Form. Selbst die Silberspange aus Grab 16 verdient nur deswegen unsere Beachtung, weil sie für die Schweiz den in Frankreich, Deutschland u. s. w. so häufigen

Typus der Spangen mit keulig verdickten Enden repräsentiert, der in unsern Gräbern aus frühgermanischer Zeit relativ selten erscheint.

4. *Gürtelschnallen*. Fast jedes Grab enthielt eine Gürtelschnalle oder mehrere solcher Schmuckstücke. Trotzdem ist die Zahl der Typen gering. Sie verraten eine merkwürdige Armut an Geschmack und Kunstliebe bei den Alamannen im Osten der Schweiz, während die Germanen im Westen unseres Landes, die Burgundionen, gerade in Bezug auf Gürtelschmuck ausgezeichnete Funde auf uns kommen liessen. Nur Grab 28 enthielt einen burgundionischen Typus, leider in sehr schlechtem Zustande. Jenes Stück ist aber auch dadurch interessant, dass es Abdrücke von Taftgewebe im Eisenrost konserviert hat. Die Mehrzahl der Schnallen von der Bäckerstrasse zeigt einen ovalen Bügel und besteht aus Bronze oder Eisen. Verzierungen sind äusserst selten (Fig 44 b und c). Nur zweimal kamen ganz kleine Bronzeschnallen mit viereckigem Bügel vor. Riemengehänge und Gürtelbeschläge fehlen ganz.

5. *Toilettenstücke*. In mehreren Gräbern sind Spuren von Kästchen oder Schächtelchen zum Vorschein gekommen, so in No. 7, 16, 19, 21 und 29. Einige derselben scheinen zur Aufbewahrung des Feuerzünd-Apparates gedient zu haben, andere waren wahrscheinlich Toilettenkistchen.

Das Schächtelchen in Grab 7 enthielt ein Beschläge (Fig 44, f), das demjenigen aus Grab 22 vom Rebhügel Wiedikon gleicht. Sein Inneres barg ein Fibelfragment, ein Stückchen Feuerstein, einen Scherben von Glas, 2 Stücke Silberdraht, 2 rote Tonscherben und einen Hornkamm.

Grab 16 enthielt innerhalb der Spuren eines Kistchens einen Kamm und eine kleine Bronzeschnalle; daneben aber lag ein Eisenkettchen mit Feuerstahl und ein kleiner Doppelhacken aus Eisen. In Grab 20 lagen verrostete Eisenstücke und Feuersteine bei den Resten des Schächtelchens. Die weissliche Substanz, die wir immer bei diesen Kistchenspuren antrafen, vermögen wir freilich nicht zu erklären.

Ausser den eben besprochenen Schächtelchen haben wir mehrfach Käme als Grabbeigaben angeführt. Solche Toilettenstücke fanden sich in den Gräbern 7, 16, 19 und 25. Keiner konnte gehoben werden, indessen sah man ihre Form, Grösse und selbst die Verzierung deutlich auf dem weichen Grunde. Der Kamm in Grab 7 war 16 cm lang und 6,5 cm breit. Er trug auf der einen Seite gröbere, auf der andern feinere Zähne. Beide Zahnreihen stacken in kreisverzierten Futteralen. Aehnlich verziert war der Kamm in Grab 16. Derjenige in Grab 25 scheint kein Futteral gehabt zu haben, doch liessen sich auch da zwei verschiedenfeine Zahnreihen erkennen. Die Länge betrug 15, die Breite 5,5 cm.

Zu den Toiletten-Gegenständen rechne ich auch zwei Pinzetten. Die eine derselben, aus Grab 17 stammend, besteht aus Bronze, (Fig. 44, g) die andere, die in Grab 2 gefunden wurde, aus Eisen. Lindenschmit irrt also, wenn er glaubt (Handbuch pag. 321), dass alle Pinzetten in Gräbern merovingischer Zeit aus Bronze beständen.

b) Geräte.

In Friedhöfen erwartet man nicht Geräte zu finden; sie kommen indessen doch hie und da vor. In der Nekropole an der Bäckerstrasse fand man sogar Hausgerät wie Feuerstein, Gefässe und Scherben, einen Schlüssel eine Wage und einen Thonwirtel.

1. *Feuerzeug.* Die Funde in den Gräbern auf dem Rebhügel in Wiedikon haben uns zur Ueberzeugung gebracht, dass das Feuerzeug der Alamannen: Feuerstein und Feuerstahl, den Toten oft in einem Schächtelchen eingeschlossen ins Grab mitgegeben wurden. Grab 20 an der Bäckerstrasse hat diese Beobachtung bestätigt. Es wurden indessen Feuersteine und Eisenstücke auch in Gräbern entdeckt, in denen wir keine Spuren von Kistchen nachweisen konnten, so in No. 23 und 26. Unter den Eisenstücken ist der sogenannte Feuerstahl nicht selten. Wir erwähnten aber eingangs noch ein anderes Gerät (Fig. 42, a und b), das mit Feuerstahl und Feuerstein häufig zusammen gefunden wird. Es wurde von uns scherzweise „Pfeifenraumer“ oder Pfeifenstopfer genannt. Schon 1836 war in den Alamannengräbern auf dem Entibühl (Zürich V) ein solcher entdeckt worden und seither fand man dieses Instrument auch in gleichaltrigen Gräbern bei Wiedikon, Engstringen, Marthalen, Kaiseraugst, Vorbourg bei Courroux etc.

2. *Hausgeräte.* Als wir Grab 5 untersuchten, kam ein grosser Eisen Schlüssel zum Vorschein; Grab 27 enthielt einen Thonwirtel, Grab 25 eine Spielkugel, welche sich in der Nähe der Skeletteile des Kindes, das quer über die Frauenleiche gelegt worden, befand. Gefässe, ja selbst Scherben, gehören in unsern Nekropolen zu den Seltenheiten. Auf dem Rebhügel Wiedikon fanden wir 2 Thongefässe, in der Bäckerstrasse nur einige winzige Scherben und ein Schälchen aus rotem Thon (Fig. 44 i). Das letztere weist noch die römische Technik auf und entstammt dem Grabe 19, welches die beiden Münzen von Tacitus und Constantin enthielt. Gleichalterig dürfte der winzige Scherben aus Grab 7 sein, der an Terra sigilata erinnert.

Ein seltenes Vorkommnis in frühgermanischen Friedhöfen ist die Wage, die wir in Grab 27 fanden. Sie besteht ganz aus Bronze. Der Wagebalken ist ca. 11 cm lang und weist an den Enden feine Oesen auf. Durch diese ziehen sich Glieder von feinen Bronzekettchen, an welchen die Bronzeschälchen hiengen. Zeiger und Kettchen fehlen, dagegen ist ausser den Schalen und dem Balken auch ein Teil des Aufhängestückes (Halter) auf uns gekommen. Wir haben eine römische Schnellwage vor uns. Sie stammt aus einem Frauengrabe.

3. *Messer.* Fast jedes Grab enthielt ein Eisenmesser; nur wenige Gräber lieferten zwei solcher Geräte. Die Länge derselben schwankt von 10 bis ca. 30 cm. Beim grössten Exemplar ist der Flachgriff abgebrochen, das vorhandene Stück samt der Klinge misst aber dennoch 27,5 cm (Fig. 42). Am Griffe sind deutliche Holzfaserspuren bemerkbar, ein Beweis, dass die eigentliche Handhabe aus Holz bestand. Das Messer in Grab 8 zeigt ebenfalls Spuren des Holzgriffes. Es ist 13,5 cm lang, dasjenige aus Grab 20 misst 20 cm. Das

Messer aus Grab 20, das einen mittellangen Typus repräsentiert, ist 18,5 cm lang; davon fallen 10 cm auf die Klinge, 8,5 cm auf die mit Holzfaserspuren versehene Griffzunge.

Neben dem Messer in Grab 13 fand sich ein Eisengerät, das eine gewisse Aehnlichkeit mit einer Raspel oder Feile hat. (Fig. 44, e).

c) *Die Waffen.*

Die Nekropole an der Bäckerstrasse zeigt uns die Hinterlassenschaft einer friedlichen Bevölkerung. Schmuck fand sich häufig, Waffen waren selten. Die Skramasax in Grab 26 konnte nur aus den Rostspuren nachgewiesen werden. Seine Klinge dürfte etwa 30 cm lang gewesen sein. Die neben dem Skramasax befindliche Lanze war in demselben Erhaltungszustande. Sehr wohl erhalten sind dagegen 2 eiserne Speerspitzen aus Grab 30. Beide haben flache Klingen und weisen eine Dülle auf. Die Länge der einen ist 10,5 cm, wovon etwa die Hälfte auf die Klinge fällt. Die andere Speerspitze ist 7,5 cm lang. Ihre Klinge ist verhältnismässig breit und beträgt 2,2 cm (Fig. 44, k).

Von besonderer Grösse ist nun aber die Lanzenspitze aus einem der Gräber an der Ecke gegen die Engelstrasse (vergl. Fig. 41.) Sie ist 45 cm lang, wovon 30 cm auf die Klinge fallen. Die grösste Breite der letztern lässt sich zu 3,7 cm bestimmen. Ihr Querschnitt ist vierkantig. Dass diese Waffe aus gutgeschmiedetem Eisen besteht, beweist die Stelle, wo die Hacke eines Arbeiters die Lanze getroffen hat. Der Typus, den sie repräsentiert, ist in der Ostschweiz mehrfach konstatiert, so in Weesen, Hutzikon, Benken, Seengen und verwandte Formen fanden sich in Nürenstorf, Marthalen, Ossingen und Grüningen.

3. *Allgemeine Bemerkungen.*

Der Untergrund der Ebene des Sihlfeldes, in welchem die Gräber an der Bäckerstrasse lagen, wird vom Kies der Sihl gebildet und darüber liegt Schutt, Sand, Schlamm und Humus. Keines der besprochenen Gräber wurde auf und im Sihlkies angetroffen; alle lagen höher und zwar in einer thonigen, feuchten Erde, die an der Luft hart und spröde wurde. Die Skelette waren auf feinen Sand gebettet und meist von einem Sarg umschlossen, oder wenigstens durch Deckbretter geschützt. In der über den Toten liegenden Erde fanden sich häufig kleine Stücke roten Okers und oft begegnete man kleinen Schnecken von der Gattung *Helix*.

Die Leichen zeigten fast ausnahmslos die Richtung von NW nach SO. Der Kopf lag im NW und schaute nach SO. Oft war der Schädel etwas seitlich gedrückt, so dass der Todte dalag, wie ein Schlafender. Das Skelet befand sich in gestreckter Lage, hier und da waren die Hände in den Schoss gelegt. Die Knochen konnten trotz aller Bemühungen fast nie herausgenommen und konserviert werden; die meisten waren zu Mulm zerfallen.

Die in der Bäckerstrasse Bestatteten gehörten verschiedenen Geschlechtern an. Männer, Frauen und Kinder lagen neben einander, ohne dass es möglich gewesen wäre, eine Art „Gräberordnung“ festzustellen. Auch Stan-

desrücksichten scheint man bei der Benutzung des Friedhofs nicht beobachtet zu haben. Hart neben dem reichen Grabe 25 lag Skelet No. 24 ohne Beigaben. Im allgemeinen liess sich eine reihenförmige Grablegung nachweisen. Die von untersuchten 30 Gräber bilden 10 Reihen oder vielmehr Teile von solchen, da das Terrain rechts und links gewiss auch derartige Gräber enthält.

Ob die Leute Christen waren? Nichts deutet darauf hin; im Gegenteil: einige Funde rücken das Alter dieser Nekropole recht weit hinauf, in eine Zeit, wo in der Ostschweiz die Christen noch sehr wenig zahlreich waren. Die Fibeln gehören den frühern Zeiten der merovingischen Epoche an, die Münzen stammen aus dem 4.–6. Jahrhundert, die Thonschale, der Schlüssel, die Schnellwage etc. zeigen noch römische Technik oder lehnen sich an spätrömische Vorbilder an. Wir haben in den Gräbern an der Bäckerstrasse die Ueberreste der Alamannen vor uns, die im Anfang des 5. Jahrhunderts sich bleibend in unserer Gegend niederliessen, 100 Jahre später den Franken dienstbar wurden und sich erst erst im 7. Jahrhundert nach und nach dem Christentum zuwandten, wenn auch seit der Römerzeit immer vereinzelt Christen ihren Glauben bewahrt und auf ihre Nachkommen vererbt hatten.

Unser Gräberfeld ist nicht erschöpft. Wie schon oben bemerkt, dürfen wir bei den Fundamentierungs-Arbeiten zu den projektierten Bauten in der Fortsetzung unseres Ausgrabungsgebietes weitere Funde erwarten und erst dann wird es an der Zeit sein, die sämtlichen Untersuchungen von frühgermanischen Gräbern in unserer Gegend zusammen zu fassen, um ein Bild von der Einwohnerschaft der Stadt Zürich in alamannisch-fränkischer Zeit und ihrer Kultur zu gewinnen.

Die römische Anlage im Schalchmatthau, Gemeinde Ob.-Lunkhofen.

(Bericht von S. Meier, Lehrer in Jonen, an den Vorstand der schweiz. Gesellschaft für
Erhaltung histor. Kunstdenkmäler.)

Doppel-Tafel XIII.

Wer das im südöstlichen Teile des sagenreichen Aargau liegende Kelleramt in der Richtung Jonen-Arni durchwandert, erblickt zirka 1 km unterhalb des letztern Dorfes, etwas abseits vom Wege, eine sanfte, gegen Süden verlaufende Anschwellung des Bodens, deren entfernteres Ende mit vereinzelt Eichen und Holzkirschbäumen, vor allem aber mit allerlei Stauden und wildem, fast undurchdringlichem Gestrüpp überwachsen ist. Schalchmatthau heisst dieser Laubwald. Er liegt im Gebiete der Gemeinde Oberlunkhofen und grenzt südlich an den Teufenmatthau, bzw. an das Menschenbächlein, ferner an den Eichbühl. Das Menschenbächlein bildet nach einer scharfen Biegung auch die Grenze zwischen Teufenmatthau und Eichbühl. Nahe bei dieser Biegung nun fällt der Schalchmatthau plötzlich steil ab, eine



9b



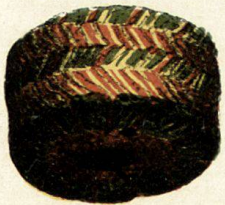
1a



1b



9a



7



4



6



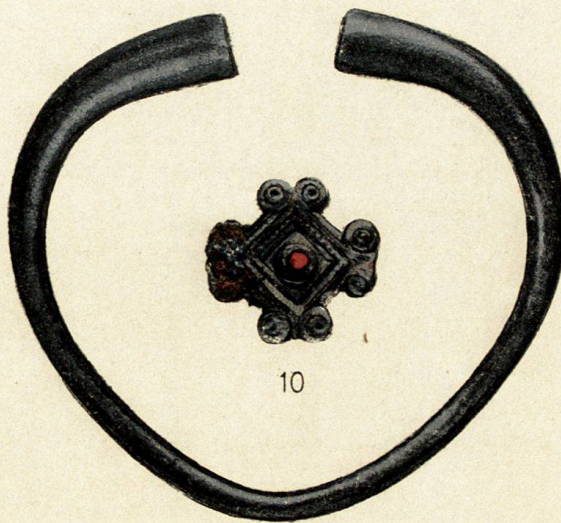
2



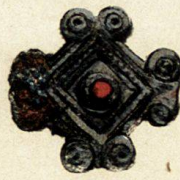
3



8b



5



10



8a